

Otto Kallscheuers Geschichte des Papsttums

Radikale Zweiweltlichkeit

Zweitausend Jahre auf eintausend Seiten – Otto Kallscheuer hat ein fulminantes Werk über die Geschichte des Papsttums vorgelegt. Mit Blick auf die Gegenwart lässt sich daraus so einiges lernen, nicht zuletzt, dass es eine Institution wie die römisch-katholische Kirche immer noch braucht, wenn auch nicht in ihrer gegenwärtigen Gestalt. **VON TINE STEIN**

Diese Geschichte des Papsttums kommt mit einem großen Auftritt daher, fast wie das Brausen vom Himmel, das in der Apostelgeschichte als Initiation des Geburtstags der Kirche beschrieben wird, den Christen alljährlich im Pfingstfest feiern. Denn dieses Buch kann den Kopf der Leserin so vielstimmig füllen, dass sie sich erinnert fühlen mag an die Geschichte vom Heiligen Geist, der durch das Haus wehte, in dem die Jünger saßen, und sie sodann in vielen Sprachen predigen und von allen verstanden werden konnten. *Otto Kallscheuer*, Philosoph, Publizist und Politikwissenschaftler, bringt in „Papst und Zeit. Heilsgeschichte und Weltpolitik“ (Berlin 2024) sein Thema in vielen Sprachen zum Klingen: Er verbindet in dieser theoretisch-orientierten Problemgeschichte des Papsttums die realhistorische Analyse mit einer Interpretation der theologischen Semantik auf der Basis sozialwissenschaftlicher Fragestellungen, meidet dabei aber den Jargon jeder der hier auf ihre Forschung ausgewerteten Disziplinen. So können Theologinnen wie Soziologen, Politiktheoretikerinnen wie Historiker, Agnostikerinnen wie Skeptiker und natürlich auch Gläubige wie Ungläubige nachvollziehen, wie sich aus einer jüdischen Sekte, die sich um einen Wanderprediger scharte, in bald zweitausend Jahren eine weltumspannende Institution mit 1,36 Milliarden Mitgliedern entwickelt hat, an deren Spitze ein Vertreter steht, der zu den bekanntesten Menschen der Welt gehört.

Es ist erstaunlich, dass diese einmalige Institution nicht längst in einem

Sonderforschungsbereich oder einem internationalen Graduiertenkolleg zu einem gemeinsam von Theologie und Sozialwissenschaften intensiv bearbeiteten Thema geworden ist. Denn die römisch-katholische Kirche ist nicht nur die größte Religionsgemeinschaft der Welt, sondern stellt in räumlicher und zeitlicher Dimension auch alles in den Schatten, was in der Weltgeschichte an politischen Ordnungen zu finden ist. Das Römische Reich kannte zwar ein begehrtes – und exklusives – Bürgerrecht, währte aber längst nicht so lang. Und die Vereinten Nationen sind zwar global organisiert, weisen aber keine belastbare inhaltliche Integration ihrer Mitglieder auf, da die Idee universeller Menschenrechte und die Friedensverpflichtung als Gründungsimpulse von der Mehrheit nicht mehr getragen werden, wenn denn die entsprechenden Dokumente ohnehin nicht nur aus taktischen Gründen unterzeichnet wurden.

Vom Sinn und Unsinn des Katholischen

Nur: Braucht die Weltpolitik überhaupt eine Institution, die zwar Menschenrechte und Menschenwürde in ihrer eigenen Semantik, nämlich mit der biblischen Schöpfungsgeschichte und der Menschwerdung Gottes, konzeptionell einholen kann, aber nicht auf ihre eigene Struktur anwendet? Und wie kann die Kirche als glaubwürdiger *moral entrepreneur* agieren, wenn doch das moralische Kapital, das ihr als Basis für die Befriedung von internationalen Konflikten oder Bürgerkriegen zugeschrieben werden muss, zusehends erodiert

angesichts der sexualisierten Gewalt, die Kleriker Schutzbefohlenen angetan haben, zumal die Verbrechen aus Gründen der Kirchenräson von den lokalen Bischöfen und ihren Beamten vertuscht worden sind und auch vom Bischof von Rom und seinem Stab lange Zeit nicht gesehen werden wurden?

Wer die Lektüre dieses fast 1000 Seiten umfassenden Wälzers durchhält und dabei auch den rund 250 Seiten starken wissenschaftlichen Apparat zurate zieht, wird sich ein eigenes Urteil auf diese Fragen bilden können. In sechs großen Schritten durchwandert der Autor die Geschichte des Papsttums, betitelt mit „Corpus“ für das frühe Christentum, „Imperium“ für die enge Verflechtungsgeschichte der Kirche im und mit dem Römischen Reich, „Saeculum“ für die neue Situation einer Pluralität von souveränen Staaten als Gegenüber und einer gespaltenen Christenheit, „Orbis“ für die Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert, „Pontifex“ für den Papst in dieser unserer Zeit und schließlich „Pax Vobiscum“ für das vielfältige Wirken des Papsttums in der internationalen Politik.

Das Urteil des Autors ist verhalten positiv, auch wenn ihm als Zeitgenossen die bestenfalls als ambivalent zu bezeichnenden Reaktionen des Vatikans – im Unterschied zu den Stellungnahmen des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem – nach dem Angriff der Terrororganisation Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 die Zornesröte ins Gesicht getrieben haben muss. Er beendet sein Buch auf den letzten Seiten mit einem von seiner Erschütterung zeugenden

Klagelied über dieses seit dem Holocaust wohl furchtbarsten Pogrom an den Angehörigen des „älteren Brudervolks“ (Papst *Johannes Paul II.*) und fragt sich, ob der Vatikan seit dem Schweigen von *Pius XII.* zum Holocaust eigentlich nichts gelernt habe. Trotz solcher Defizite und vieler weiterer politischer Irrtümer, moralischer Fehlritte, performativer Selbstwidersprüche und trotz des unendlichen Leids, das junge, alte, weibliche, nicht westliche und andere Menschen von Repräsentanten dieser Institution durch die Jahrhunderte erfahren mussten, worauf Kallscheuer in dem Durchschreiten der jahrhundertelangen Geschichte auch eingeht, wird die katholische Kirche hier als eine einmalige Erscheinung der Weltgeschichte angesehen, die dem Autor Bewunderung abnötigt. Das setzt eine gewichtige erkenntnisleitende Prämisse voraus.

Für Kallscheuer ist entscheidend, dass es sich bei dem katholisch-religiösen Komplex nicht nur um ein gedankliches Konstrukt im Sinne einer Weltanschauung oder eines Theoriegebäudes handelt, auch wenn aus dem christlichen Liebesgebot eine ausdifferenzierte Ethik erarbeitet worden ist und die unterschiedlichen biblischen Aussagen in eine umfassende systematische theologische Dogmatik überführt worden sind. Vielmehr stellt die katholische Kirche darüber hinaus eine komplex verfasste Gemeinschaft dar, die rechtlich strukturiert ist und einen eigenen Verwaltungsstab aufweist, mit dessen Hilfe zeichenhaftes Handeln vorgenommen werden kann, das einen Bogen zur Transzendenz schlägt.

Damit sind schon die wesentlichen Erfolgsfaktoren angesprochen, die sich in einer für menschliche Organisationen paradox anmutenden Qualität bündeln lassen: sie ist auch himmlischer Natur. Es kommen in der katholischen Kirche irdische und himmlische Momente zusammen. In dieser radikalen Zweiweltlichkeit liegt der Schlüssel zum Verstehen des Papsttums, so die zentrale These des Buchs.

Zunächst bezieht die katholische Kirche wie alle christlichen Religionsgemeinschaften ihre wesentliche Botschaft aus einer himmlischen Quelle, nämlich der Aussicht auf eine verheißene Erlösung. Sie geht einher mit einer universalistischen und inklusiven Geschwisterlichkeitsethik. Denn das Reich Gottes bricht bereits für jene an, die dem jesuanischen Beispiel eines Lebens voller Liebe und Güte folgen. Die Aussicht ewiger Erlösung im himmlischen Jerusalem verändert

den Blick auf die Zeit und damit das Weltverhältnis in grundstürzender Weise.

Otto Kallscheuer spricht dies bereits mit dem Titel „Heilsgeschichte und Weltpolitik“ an, der auf einen Klassiker der Geistesgeschichte anspielt. In „Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie“ kennzeichnete *Karl Löwith*, der 1934 wegen seiner jüdischen Herkunft aus Deutschland emigrieren musste, das moderne westliche Zeitverständnis als jüdisches und christliches Erbe. Danach situieren wir uns in der Zeit, die nicht zu einem Punkt zurückkehrt, um von dort in einem ewigen Kreislauf wieder von Neuem zu beginnen, sondern wir denken uns somit in einem Zeitkontinuum mit einer Vergangenheit, in einer Gegenwart und mit Aussicht auf Zukunft. Dass wir dabei, wie Löwith sagt, „überhaupt die Geschichte im ganzen auf Sinn und Unsinn hin befragen“, setzt geistesgeschichtlich die eschatologische Vorstellung der Erwartung eines das Gottesreich verheißenden Messias voraus. Die Gegenwart wird zu einer Zwischenzeit mit Aussicht auf Endzeit – eine Zukunftserwartung, die erzählerisch im letzten Buch der Bibel von Johannes von Patmos ausgeschmückt worden ist.

Die Existenz der christlichen Kirche, so Kallscheuer, ist die Antwort auf die Apokalypse und zugleich die Alternative zur Apokalypse, die als Institution in die Ordnung der Welt eingestiegen sei. Kallscheuers Verständnis des Papsttums legt den (himmlischen) eschatologischen Kern in seiner Bedeutung für die Geschichte der (irdischen) Institution Kirche und des Papsttums frei, die ihre Aufgabe in der Heilsgeschichte zu spielen hat, was enorme Implikationen für Gesellschaft und Politik nach sich zieht.

Allein dass sich im ersten Jahrhundert aufgrund des universellen Heilsversprechens bei den entstehenden christlichen Gemeinden das vormalig verbindende Verständnis eines partikularen Volkes zugunsten eines völlig neuen Gemeinschaftsverständnisses transzendiert, zeigt die weltgeschichtliche Veränderung an. Diese weder ethnisch noch politisch definierte Gemeinschaft steht allen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft offen, sodass sich die vielen Völker in der Idee des einen Volkes Gottes integrieren können, als „eschatologisch ausgerichtete Gemeinschaft der Bürger Gottes, die sich als sakramentale Gemeinde konstituiert“. Denn es wird in der Taufe



Tine Stein wurde 1965 geboren und ist Inhaberin des Lehrstuhls für Politische Theorie und Ideengeschichte an der Universität Göttingen. Sie studierte Politikwissenschaft, Philosophie und Germanistik in Köln. Nach der Promotion in Köln Habilitation an der FU Berlin. Neben verschiedenen Stationen in Deutschland führten Forschungs- und Lehraufenthalte sie nach New York und Paris. Sie war als Beraterin Mitglied im Forum Macht und Gewaltenteilung des Synodalen Wegs. Jüngste Veröffentlichung als Mitherausgeberin gemeinsam mit Isabelle Ley und Georg Essen: *Semper Reformanda*. Das Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften auf dem Prüfstand, Freiburg 2023.

Foto: Universität Göttingen

Die Existenz der christlichen Kirche, so der Autor, ist die Antwort auf die Apokalypse und zugleich die Alternative zur Apokalypse, die als Institution in die Ordnung der Welt eingestiegen sei.

eine neue Form der Mitgliedschaft angeboten.

Mit der Taufe ist das Konzept der Sakramente als, in den Worten Kallscheuers, „mobile Fundamente“ aufgerufen, die eine Verbindung der individuellen Lebenswelt zur Transzendenz darstellen und zugleich die Gemeinschaft als Teilhabe der Gläubigen an der rituell vergegenwärtigten Präsenz des Erlösers im Sakrament der Eucharistie begründen. Die Teilnahme am Abendmahl konstituiert Identität in der Präsenz des Herrn, was für den Autor der entscheidende Punkt ist, um das Überleben dieser religiösen Gemeinschaft zu erklären. Sakramente sind nur dann konstitutiv wirksam, tun also nur dann das, was sie darstellen (*Thomas von Aquin*), wenn sie nicht auf diese Funktion reduziert werden, sondern wirklich geglaubt werden. Obwohl also diese Institution so voller Form und Struktur, Dogmen und Recht ist, dass *Max Weber* sie als eine dem Staat vergleichbare Herrschafts-„Anstalt“ gekennzeichnet hat, hat sie offensichtlich mit den Sakramenten einen Resonanzraum zum Unverfügbaren zum Klingen gebracht, der sie als Gemeinschaft von Gläubigen integriert.

Müssen es der Sakramente aber sieben sein? Kallscheuer diskutiert dies nicht nur theologiegeschichtlich (Beichte, Ehe), sondern auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Herausforderungen, die sich angesichts des Personal mangels und der Widersprüche aufgrund der empirischen Lebenswirklichkeit einstellen, wie in der Frage nach der Kommunion für wiederverheiratete Geschiedene. Er plädiert für eine Konzentration auf Taufe und Eucharistie als die beiden Kern-Sakramente und rät, als weiteren kirchlichen Beistand für die Statuspassagen des Lebens zu einem tieferen Verständnis von Sakramentalien zu gelangen.

In jedem Fall müssen Sakramente stabil und profiliert gespendet werden können. Das wird von der auf Gehorsam verpflichteten institutionellen Leistungselite garantiert, der das Monopol auf Spendung der Sakramente zukommt. Als ein roter Faden zieht sich daher die Entwicklungsgeschichte des Klerus mit dem Papst als obersten Kleriker durch das Buch. Kallscheuer

ruft unter anderem in Erinnerung, dass es sowohl bei der Reformbewegung, die vom Kloster Cluny im 10. Jahrhundert ihren Anfang nahm, als auch in der Gregorianischen Revolution als einem Wendepunkt in der Geschichte des Papsttums darum ging, die Integrität der evangelischen Botschaft gegen Korruption zu verteidigen. Die Forderung nach verpflichtender Ehelosigkeit zeigt sich primär funktional begründet, um nicht den Verlockungen einer innerfamiliären Ämterweitergabe an die eigene Nachkommenschaft zu erliegen. Und dass der Bischof von Rom und nicht die weltlich-politischen Führer das Recht haben sollen, Bischöfe einzusetzen, begründete sich darin, die Unabhängigkeit der Kirche gegenüber äußeren Mächten sicherzustellen.

Dabei kommen allerdings durchaus seitens der religiösen Akteure politische Qualitäten zum Tragen: *Gregor VII.* war mit seiner Forderung im Investiturstreit auch deswegen erfolgreich, da er, wie der Autor ausführt, als ein wahrer Revolutionär agiert hat, intellektuell zwar nicht so brillant wie *Leo Trotzki*, aber von einer Entschiedenheit und Durchsetzungskraft wie *Wladimir Iljitsch Lenin*, der etliche Jahrhunderte später die Oktoberrevolution vorangetrieben hat.

Klerikale Kirchenvergottung

Die Autonomiebehauptung der Kirche und der besondere Status des Klerus sind also theologischer Natur, um den Auftrag der Vermittlung des Heils in dieser Welt frei von politischen Opportunitäten und von Anfechtungen des Menschlich-Allzumenschlichen erfüllen zu können. Zugleich liegt in dem Selbstverständnis eines heiligen Auftrags und der heiligen Gestalt auch eine große Versuchung, wie Kallscheuer durch die Jahrhunderte hinweg immer wieder zeigt, auf die Spitze getrieben im Ersten Vatikanum. Es reicht an Kirchenvergottung heran, dass viele Kleriker, vor allem im Vatikan, auch heute noch, trotz der lehramtlichen Wende des Zweiten Vatikanums, die Papst *Paul VI.* durch großes diplomatisches Geschick vorangetriebenen hatte, die Kirche als eine Art mystischen Leib verstehen, in dem alle Dimensionen verschmolzen sind: die institutionelle Natur, die juristische Person, die mo-

ralische Körperschaft. Demnach vertritt die Kirche hier auf Erden wie ein zweiter Christus dessen Stelle und der Papst handelt als Haupt dieser Gottvertretungsagentur.

Die deutsche Reformbewegung des Synodalen Wegs hat ein solches Selbstverständnis mit den damit einhergehenden institutionellen Strukturen des Klerikalismus für die sexualisierte Gewalt und deren Vertuschung verantwortlich gemacht und ebenso für den Reformstau hinsichtlich dieser überkommenen Strukturen und Ämterordnung. Auch wenn der Autor erkennbar Sympathien für die Forderungen nach einer grundlegenden Reform hegt – Reform im wohlverstandenen Sinne einer Rückkehr zu den langen Traditionslinien gemeinschaftlicher Entscheidungsverfahren und flexibler Ämterstrukturen, über die dieses Buch ebenfalls glänzend informiert –, so ist er zugleich aufgrund seiner umfassenden Kenntnis der machtpolitischen Verhältnisse in der Weltkirche skeptisch, was die Erfolgsaussichten angeht.

Vom Papst und vom Populismus

Und um Machtpolitik geht es in den Ränkespielen der Kardinäle und geistigen Bewegungen, die sich wie immergrüner Efeu um den Stuhl Petri schlingen. Die Analyse der vielen Konflikte im Vatikan und in der Weltkirche, die hier kundig ausgebreitet werden, zeigt: der Jurisdiktionsprimat, der den Papst in dieser Wahlmonarchie mit unumschränkter Macht ausstattet, steht nur auf dem Papier des Codex Iuris Canonici. Ob der Amtsinhaber damit auch etwas gestalten kann, steht auf einem anderen Blatt, das der Autor als Politikwissenschaftler zu dechiffrieren weiß.

Es handelt sich, wie auch in der weltlichen Politik, letztlich um eine Melange aus Strukturen, Persönlichkeit, Unterstützung im Volk und bei den Eliten und nicht zuletzt auch um die Kontingenz von Ereignissen, auf die selbst ein Papst keinen Einfluss hat, die allesamt für den Führungserfolg verantwortlich sind. Wobei: Auf einige welthistorische Ereignisse wie etwa den Fall der Berliner Mauer hatte der Papst durchaus entscheidenden Einfluss.

Die Kirche sei keine religiöse Nichtregierungsorganisation, hat der amtie-

rende Papst unterstrichen. *Franziskus* hat seine politische Sozialisation, wie Kallscheuer treffsicher darlegt, im argentinischen Populismus erfahren. *Jorge Bergoglio* weiß diese Mobilisierungstechnik und alle möglichen weiteren politischen Kniffe entsprechend einzusetzen. Entweltlichung und politische Abstinenz bilden nicht das Programm von Franziskus, der mit der Enzyklika „*Laudato Si*“ ein ökologisches Manifest geschrieben hat, und der sich also im Übrigen inhaltlich nicht immer als populistisch zeigt, denn die ökologische Frage ist ja das Gottseibeius der populistischen Internationale. Aber sein politischer Stil ist der eines Populisten: Eliten können etwas aushandeln, etwa einen Verhandlungsfrieden zwischen Russland und der Ukraine, und Israel soll eine Waffenruhe einhalten, ohne den Terror der Hamas als das zu bezeichnen, was er ist.

Demgegenüber sind die deutschen Bischöfe in ihrer Kommunikation klarer, wenn sie dazu aufrufen, sich als Christen nicht mit der AfD gemein zu machen (vgl. HK, April 2024, 9–10). Es gelingt in dieser Erklärung zu begründen, dass die Positionen eines völkischen Nationalismus nicht nur mit dem Christentum unvereinbar sind, sondern eben auch eine Bedrohung von Würde, Freiheit und Demokratie darstellen.

Wir leben in wahrhaft kritischen Zeiten. Wir müssen zwei existenzielle Herausforderungen zugleich meistern: Wir müssen uns sehr anstrengen, um die natürlichen Lebensgrundlagen und die normativen Grundlagen eines Lebens in Freiheit und Sicherheit zu bewahren. Das fordert sowohl uns als Einzelne als auch alle Institutionen heraus, auch die Kirche. Diese Anforderung legt die Umriss eines legitimen Korridors für die möglichen, aber auch notwendigen Bewertungen und Empfehlungen des politischen Weltenlaufs für kirchliche Autoritäten, zumal des Papstes, frei.

Zu Ende des ersten Jahrtausends ging es darum, das Papsttum aus dem Sumpf italischer Intrigen zu ziehen und zu einer richtungsweisenden normativen Macht und ordnungspolitischen Größe zu entwickeln, wie Kallscheuer spannend wie in einem Krimi und analytisch

messerscharf darstellt. Wird *Franziskus*, wie einst seine Vorgänger, auch ein so großes politisches Geschick zeigen, dass es ihm gelingt, die Kirche aus der gegenwärtigen Krise zu führen und dabei die weltkirchliche Einheit wie die evangelische Botschaft im Lichte des *Aggiornamentos* bewahren?

Auch wenn der Demografie zufolge die Zukunft der katholischen Kirche in Afrika, in Lateinamerika und Asien liegt und eher nicht im alt(ernd)en Westen, sollte man den westlichen Teil der Kirche nicht zu schnell abschreiben. Wohin geht die Reise? Der Geist weht bekanntlich, wo er will, und mit genügend Gottvertrauen wird er dabei helfen, dass sich die kulturellen und menschlichen Ressourcen Bahn brechen können.

Ist das Christentum bei seiner Wanderung durch die Zeit überhaupt auf das Papsttum angewiesen? Wenn gilt, dass das Proprium der Kirche die radikale Zweiweltlichkeit ist, und wenn die Aussicht auf Erlösung in der Ewigkeit sich auf das Diesseits auswirkt, indem das Gottesreich für jene bereits anbricht, die sich von der Botschaft berühren lassen und die entsprechend in Liebe und mit Güte im irdischen Feldlazarett handeln – wozu braucht es dann eine Institution? Eine Institution zumal, die schon in ihrer Gründungsgeschichte der vermeintlichen apostolischen Sukzession nur auf einem Konstrukt beruht, deren Oberhirten sich hinsichtlich ihrer moralischen Integrität nur allzu häufig mehr als zweifelhaft verhalten haben und die an heftigen performativen Selbstwidersprüchen zwischen ihrer Botschaft und der eigenen Struktur leidet?

Es wird einer Erneuerung bedürfen, einer Reformation im Wortsinne, die nicht zu einer Spaltung, sondern einer neuen pluraleren katholischen Kirche führt, irgendwo zwischen Maria 2.0, St. Egidio und Weltsynode bei gleichzeitiger subsidiärer Behauptung traditionalistischer Strukturen und grundlegender Öffnung zur Ökumene. Aber ohne eine Institution als Verankerung in Raum und Zeit, in der sich Himmel und Erde begegnen können, geht es wohl nicht. Das kann man lernen aus dieser einmaligen Geschichte des Papsttums von Otto Kallscheuer. ■

Katholische Kirche

Neuer Bischof in Osnabrück

Papst *Franziskus* hat *Dominicus Meier* nach der Wahl durch das Domkapitel zum neuen Bischof von Osnabrück ernannt, wie Ende Mai bekanntgegeben wurde. Meier folgt auf *Franz-Josef Bode*, der Ende Januar 2023 seinen Verzicht auf den Osnabrücker Bischofsstuhl erklärt hatte. Bode hatte die Leitung der Diözese 1995 übernommen und war nach Versäumnissen im Umgang mit sexuellem Missbrauch sowie gesundheitsbedingt zurückgetreten. Der 64-jährige Meier war seit 2015 Weihbischof in Paderborn. Der Benediktiner stammt aus dem Sauerland, gehört der Abtei Königsmünster an und habilitierte im kanonischen Recht. An der Ordenshochschule der Pallottiner unterrichtete Meier Kirchenrecht, bevor er 2001 zum Abt von Königsmünster gewählt wurde. Von 2013 bis 2022 bekleidete Meier das Amt des Offizials im Erzbistum Paderborn. Im Jahr 2021 wurde er als Richter an die Apostolische Signatur berufen. Derzeit ist Meier auch stellvertretender Vorsitzender der Migrationskommission (XIV) der Deutschen Bischofskonferenz und Beauftragter für die Gläubigen der mit Rom unierten Kirchen. Die Einführung des neuen Bischofs soll am 8. September im Osnabrücker Dom stattfinden.

In seiner ersten Ansprache an die Gläubigen in Osnabrück verwies Meier auf seine Ordenszugehörigkeit. Dabei betonte er die Bedeutung der Gemeinschaft: „Die Verantwortung aller und die Teilhaber aller an Entscheidungen haben bei Benedikt einen großen Stellenwert. Aufeinander hören, miteinander diskutieren und um gute Entscheidungen zu beten, diese synodalen Strukturen sind bei uns Benediktinern eine Grundvoraussetzung für das Gelingen von Gemeinschaft.“

Fabian Brand